

Evang. Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. R a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 886—10. Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. E. Jäkel, Milwaukee, Wis.

20. Jahrg. No. 21.

Milwaukee, Wis., den 1. Juli 1885.

Lauf. No. 509.

Inhalt. — Kommet, denn es ist alles bereit. — Von Gemeindeversammlungen. — Meine Kindlein, lasse uns nicht lieben mit Worten etc. — Aus der Tiefe des Glanzes. — Ein verständiges Wort über die Logen. — Von der Synode in Watertown. — Der Welt Brauch. — Luther, der rechte Reformator. — Die schreienden Steine. — Anzeige. — Einführungen. — Ordination und Einführung. — Quittungen. —

[Eingefandt von P. A. J. Gräbner.]

Kommet, denn es ist alles bereit.

Luc. 14, 17.

Kommt von Norden und von Süden,
Kommt, ihr Völker allzumal,
Kommt, ihr Hungrigen und Mäden,
Zu dem großen Abendmahl.
Viele sind dazu geladen,
Kommt im hochzeitlichen Kleid,
Kommt zum Mahle voller Gnaden,
Kommet, alles ist bereit!

Kommt, es ist noch Raum vorhanden;
Kommt, sein Haus ist noch nicht voll;
Kommet von den fernsten Landen,
Bringt ihm der Anbetung Zoll.
Höret auf den Ruf der Gnade,
Kommt, so lang es noch ist Zeit,
Kommet auf dem schmalen Pfade,
Kommet, alles ist bereit.

Nicht, wie Israel, verstoßet
Euer Herz dem Gnadenruf;
Höret, wie der Herr euch lodet:
Kommet alle, die ich schuf.
Von des ew'gen Gottes Zorne
Hat der Heiland uns befreit,
Kommet zu dem Lebensborne,
Kommet, alles ist bereit.

Kommt, ihr Lahmen und ihr Blinden,
Kommet, die ihr euch verirrt,
Lasset euch von Jesu fñden,
Denn er ist ein guter Hirt.
Kommt, ihr Krüppel und ihr Armen,
Gott ist die Barmherzigkeit,
Bei ihm findet ihr Erbarmen,
Kommet, alles ist bereit.

Laß auch mich, o Jesu, kommen,
Zu der Auserwählten Zahl,
Daß ich in der Schaar der Frommen
Sitzen darf beim Abendmahl.

Rufest du mich ab-hinieden,
O dann, treuer Heiland, sprich:
„Geh, mein Kind, nun ein in Frieden,
Komme, es ist noch Raum für dich!“

Slaves Corners, 10. Juni 1885.

Von Gemeindeversammlungen.

V.

Die Aufnahme neuer Glieder.

Ist das Protokoll der vorigen Versammlung angenommen, so geht die Gemeinde zur Erledigung der Geschäfte über, die für diese Versammlung vorliegen, und zwar werden diejenigen Geschäfte zuerst vorgenommen, die der Regel nach in jeder Versammlung vorkommen oder doch zu den immer wiederkehrenden Berrichtungen der versammelten Gemeinde gehören.

Ein Geschäft dieser Art ist die Aufnahme neuer Glieder, und es empfiehlt sich, diese an erster Stelle vor sich gehen zu lassen. Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß eine Gemeinde Vorsicht üben soll, wenn es sich darum handelt, jemand als Gemeindeglied aufzunehmen, und unsere Kirchenordnungen enthalten deshalb auch einen besonderen Paragraphen, in welchem angegeben ist, was für Leute Glieder der Gemeinde werden können. Davon, ob eine Person, die sich zur Aufnahme gemeldet hat, diesen Anforderungen entspreche, wird sich der Pastor bei der Anmeldung überzeugen haben; auch sollte der Candidat bei seiner Anmeldung ein Exemplar der Gemeindeordnung empfangen haben, die zu diesem Zweck gedruckt, vorrätzig sein sollte. Ferner wird der Name eines jeden Candidaten, ehe die Versammlung, in der die Aufnahme geschehen soll, herangekommen ist, entweder in der vorigen Versammlung, oder bei der Ankündigung der Versammlung von der Kanzel, bekannt gemacht sein, so daß nicht nur jeder, dem der Candidat bekannt ist, erfahren konnte, daß derselbe um Aufnahme nachgesucht hat, sondern auch solchen, denen er nicht bekannt ist, Gelegenheit geboten ist, sich zu erkundigen, wer der Angemeldete sei. Auch werden die Gemeindevorsteher über den Candidaten, falls er ihnen nicht schon bekannt war, die nöthigen Erkundigen angestellt haben. Ferner wird es zur Kenntnis des Candidaten gebracht sein, daß er in dieser Gemeindeversammlung zu erscheinen habe.

Hat jemand gegen die Aufnahme eines Candidaten

Bedenken, so sollte er dieselben, ehe die Gemeinde in Verhandlungen über seine Aufnahme eintritt, dem Pastor oder dem Vorstand gegenüber aussprechen und nicht warten, bis er in die Lage kommt, die Aufnahme öffentlich vor der ganzen Gemeinde und im Beisein des Candidaten beanstanden zu müssen. In manchen Fällen wird es sich dann herausstellen, daß Umstände vorhanden sind, die wenigstens eine Verschiebung der Aufnahme des Beanstandeten nothwendig machen, und der Pastor oder ein Vorsteher wird dann einem solchen Candidaten in aller Stille anzeigen, daß seine Aufnahme in der bevorstehenden Versammlung noch nicht geschehen könne; man werde seiner Zeit weiter mit ihm handeln, oder was sonst mag zu sagen sein. In anderen Fällen wird sich das Bedenken heben lassen und die Aufnahme erfolgen können, ohne daß öffentliche Erörterungen, die für alle Beteiligten peinlich werden, nöthig geworden sind. Hingegen soll aber ein Gemeindeglied, das gegen einen Candidaten etwas einzuwenden hat, und dem vielleicht etwas über den Mann bekannt ist, das sonst kein Gemeindeglied weiß oder zur Sprache bringt, nicht durch verkehrte Rücksichten bewegen lassen zu schweigen; nur soll, wie gesagt, was sich im engeren Kreis zu rechter Zeit abmachen läßt, nicht ohne Noth bis zur öffentlichen Verhandlung aufgeschoben werden.

Doch kehren wir zu unserer Versammlung zurück, in welcher nun zur Aufnahme neuer Mitglieder geschritten werden soll. Zunächst liest der Pastor oder Secretär der Gemeinde die Namen der Angemeldeten vor, und der Vorsitzende fragt bei jedem Namen, ob der Genannte anwesend sei. Ueber diejenigen Candidaten, welche erschienen sind, kann nun verhandelt werden, und zwar ist es rathsam, sie in der Reihenfolge, in der ihre Namen genannt worden sind, vorzunehmen. Nennen wir den ersten Herrn A. Ueber ihn theilt der Pastor mit, daß er eine ordentliche Entlassung aus einer mit uns in Glauben und Bekenntnis einigen Schwestergemeinde habe, aus welcher hervorgehe, daß er sich mit jener Gemeinde zu Gottes Wort und Sakrament gehalten habe und nichts gegen ihn vorliege. Ein solches Zeugnis sollte bei einer Gemeinde als die beste Empfehlung gelten; denn da, wo das Zeugnis herkommt, hat man ja Gelegenheit gehabt, die Person, der es ausgestellt ist, kennen zu lernen, und schon der Umstand, daß jemand sich ein solches Zeugnis ausgeben hat, läßt uns annehmen, daß ihm der Anschluß an eine rechtgläubige Gemeinde am Herzen lag. Zudem ist es in unsern Gemeinden ganz mit Recht Brauch, keinen, der Glied einer unserer Schwestergemeinden

gewesen ist, als Glied aufzunehmen, der nicht Ausweis über seine ordentliche und brüderliche Entlassung aus jener Gemeinde beigebracht hat. Wo diese Ordnung nicht beobachtet wird, da thut man der Unordnung das Thor auf. Besonders sorgfältig aber muß über solcher Ordnung gehalten werden, wo Gemeinden gleichen Glaubens und Bekenntnisses in naher Nachbarschaft bei einander bestehen, und so gewiß eine Gemeinde einem Bruder, der stichhaltige Gründe vorbringt für seinen Wunsch, sich einer andern rechtgläubigen Gemeinde anzuschließen, freundlich willfahren und eine friedliche Entlassung nicht versagen wird, so gewiß hat andererseits die Gemeinde, der ein solcher sich anschließen möchte, das Urteil ihrer Brüder zu respectiren und sich nicht eigenmächtig ein Urteil darüber anzumessen, ob berechnete Ursachen für eine solche Uebersiedelung vorliegen oder nicht. So lange ein Christ von seiner bisherigen Gemeinde nicht im Frieden ausgezogen ist, haben wir ihn als zu jener Gemeinde gehörig anzusehen und ihn anzuhalten, daß er bleibe und thue, was er schuldig ist. Es ist auch nicht löblich, wenn Glieder einer Gemeinde versuchen, Glieder einer Nachbargemeinde derselben abwendig zu machen, um auf diese Weise der eigenen Gemeinde Zuwachs zu verschaffen, am allerwenigsten, wenn dabei gar der Thaler als Grund angeführt wird, indem man dem Andern vorhält: „Bei uns hast du es billiger; jene haben mehr Schulden als wir; jene müssen nächstens bauen —“ und was dergleichen Reden mehr sind. Da heißt es auch: „Ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern das des Andern ist,“ und wenn wir der eigenen Gemeinde Bestes suchen, so sollen wir das nicht thun auf Kosten einer anderen Gemeinde.

Doch nun zurück zu unserm Herrn A. Nachdem die Gemeinde die besagte Mittheilung über ihn vernommen hat, stellt ein Mitglied den Antrag, daß Herr A. als Gemeindeglied aufgenommen werde. Ein anderes Glied unterstützt den Antrag, und der Vorsitzende stellt nun die Frage, die bei jedem unterstützten Antrag gestellt werden sollte, ob noch jemand vor der Abstimmung über den vorliegenden Antrag etwas zu sagen habe. Dies ist nun in diesem Falle meistens nicht zu erwarten. Doch will ich auf einen Umstand hinweisen, der doch zu einer Erörterung Anlaß geben könnte und, falls darüber nicht auch schon Aufschluß ertheilt wäre, Anlaß geben sollte. Es könnte nämlich vorkommen, daß ein Mann eine schriftliche Entlassung vorgezeigt hätte, die im Jahre 1882 ausgestellt wäre, und jetzt erst, 1885, meldete er sich zur Aufnahme in eine andere Gemeinde; oder aber die Bescheinigung wäre erst kürzlich eingeholt, besagte aber, daß Herr N. N. zu jener anderen Gemeinde gehört habe, bis er vor drei Jahren weggezogen sei. Es würde somit die Frage entstehen, wo der Mann sich in der langen Zwischenzeit aufgehalten, ob er sich in dieser Zeit auch zu Gottes Wort gehalten, und warum er sich nicht eher zur Aufnahme gemeldet habe. Meistens wird der Pastor, wo die Sache so liegt, schon den nöthigen Aufschluß gegeben haben; sollte es aber unterblieben sein, so wird man sich, ehe die Aufnahme geschieht, zum Wort melden und um Aufklärung bitten; denn eine Entlassung aus einer Gemeinde kann nicht für alle Zeiten ohne Weiteres als ein Freipaß in eine andere Gemeinde gelten, sondern es wird dabei vorausgesetzt, daß der Anschluß an die neue Gemeinde möglichst bald bewerkstelligt werde. Doch könnte ja z. B. der Fall so liegen, wie er besonders hier im Westen vorkommt, daß ein Christ die Unvorsichtigkeit begangen hätte und an einen Ort gezogen wäre, an dem und in dessen Nähe keine

rechtgläubige Gemeinde bestünde. Da konnte er sich ja freilich auch keiner solchen anschließen, und es wäre somit, wenn er nun wieder in eine Gegend käme, wo er sich zu einer Gemeinde halten könnte, bei seiner Anmeldung und Aufnahme der fragliche Umstand leicht erklärt.

Werden aber keine Bedenken laut, oder sind etwa vorgebrachte beseitigt, so läßt der Vorsitzende über die Aufnahme des Herrn A. abstimmen. Es versteht sich von selbst, daß die Annahme des Antrags jetzt einstimmig erfolgt. Fiele doch noch ein Nein, so wäre dies eben ein Beweis, daß doch noch jemand Bedenken gegen die Aufnahme des Candidaten hegte, und es müßte nun die Aufnahme als nicht erfolgt angesehen werden; denn es kann niemand durch Majoritätsbeschluß gezwungen werden, jemand als Bruder anzusehen, den er noch nicht für einen solchen halten kann, und es muß deshalb auch die Aufnahme eines neuen Gemeindegliedes stets einstimmig geschehen. Wer mit Nein gestimmt hätte, müßte sofort veranlaßt werden, sein Nein zu begründen. Sollte es sich dann zeigen, daß dasselbe nicht gerechtfertigt wäre, so müßte ein solches Gemeindeglied belehrt werden, damit es sein Nein zurückzöge und auch der Aufnahme beipflichtete, oder, falls es böswillig, etwa aus persönlicher Feindschaft, auf seinem Nein bestünde, so müßte mit ihm als mit einem offenbaren hartnäckigen Sünder gehandelt und endlich selbst zum Ausschluß geschritten werden. Doch hätte dies nicht in derselben Versammlung zu geschehen, und mittlerweile wäre die Aufnahme jenes Candidaten als nicht vollzogen zu betrachten.

Die übrigen Candidaten B., C., D., oder wie viel ihrer sein mögen, die nicht ein Zeugnis aus ihrer früheren Gemeinde mitbringen, werden auf Zeugnis hin, das aus der Gemeinde, welche sie aufnehmen soll, von seiten solcher, die sie kennen, abgelegt wird, zur Aufnahme vorgeschlagen, und es empfiehlt sich auch hier, über jeden einzeln abzustimmen. Ist dann die Aufnahme aller Candidaten geschehen, so werden die Neuaufgenommenen durch den Pastor mit kurzen Worten als Brüder willkommen geheißen und mit einer Ermahnung zu treuer Mitgliedschaft und Anwünschung göttlichen Segens an ihre Plätze in der Versammlung entlassen.

In Gemeinden, wo die Unterzeichnung der Gemeindeordnung als Erfordernis für die Gliedschaft vorgeschrieben ist, wie sie manche Gemeindeordnungen vorschreiben, geschieht diese Unterschreibung gleich, nachdem die Abstimmung über die Aufnahme geschehen ist.

G.

Meine Kindlein, laffet uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. 1. Joh. 3, 18.

Der Apostel redet wider die falschen Brüder und Heuchelchristen, die das Evangelium nur im Maule und auf der Zunge haben, und den Schaum davon behalten, daß sie sich lassen dünken, Evangelium haben stehe allein in Worten, daß man viel könne naschen, und wann sie es einmal gehört haben, so sind sie allein der Kunst Meister, und solls Niemand so wohl können wie sie, wissen alle Welt zu richten und zu tabeln, und ist Niemand so evangelisch als sie. Aber, daß es eine lautere Hülse sei, siehet man dabei, daß sie nicht denken darnach zu leben,

und die Liebe zu beweisen daß man sehen könnte, daß es ihnen ein Ernst wäre, haben nicht mehr daran gebracht, denn daß sie gehört haben, daß man allein durch den Glauben Vergebung der Sünde kriege und selig werde, und mit Worten solches nicht erlangen könne, daher werden sie faul und wollen nun keine Werke thun, gehen immer dahin unter dem Namen des Glaubens, und werden ärger denn zuvor, und leben also, daß auch die Welt sie strafen muß; geschweige, daß sie vor Gott bestehen sollten.

Luther über die 1. Epistel Johannis.

Aus der Tiefe des Glends.

Erstes Kapitel.

In der großen und reichen Weltstadt London lebt ein großes Volk der Armen und Glenden, zum großen Theil versunken in grauenvollen Tiefen des Lasters und der Gottvergessenheit. Zu vielen Tausenden leben diese Glenden bei einander in den verurufenen Quartieren des Glends, und die Polizei der großen Stadt findet in diesen Vierteln, den Schlupfwinkeln aller Schanden und Laster, viel Arbeit. Viele von den Bewohnern jener Miethskasernen haben einmal bessere Tage gesehen; andere sind dort in Schmutz und Glend geboren und aufgewachsen, und leben dort in der Verworfenheit ein jämmerliches Dasein hin, bis sie, meistens noch in jüngeren Jahren, aus demselben scheiden und begraben werden, ohne daß sich jemand außer der Polizei besonders um sie gekümmert hat.

In eine jener Höhlen des Glends führt uns der Anfang unserer Geschichte. Auf einem Haufen Lumpen in einer Ecke einer dunklen und schmutzigen Bodenkammer liegt ein Weib, das eben vom tiefen Schlaf, den der Branntweinrausch herbeigeführt hat, erwacht. Man sieht es der alten Frau an, daß sie nicht zum ersten Mal in diesem Zustand gewesen ist. An ihrer Seite aber kauert ein Mädchen von etwa dreizehn Jahren, ihr einziges Kind; die übrigen sind längst gestorben. Der Vater auch; er ist in einer nächtlichen Schlägerei zum Tode verwundet worden und, ehe er nüchtern geworden war, dahingefahren.

Jetzt setzt sich die Alte auf. Sie reibt sich gähmend die schwimmenden Augen und sieht noch halb bewußtlos um sich. „Du hier?“ spricht sie, indem sie des Kindes ansichtig wird; „du hier, Jessika, du faules Geschöpf? Was hast du heimgebracht? Geib her; hast du Geld?“ Und dabei streckte sie die dürrn Hände aus.

Das Mädchen hat indes schon in den Falten ihres dürrtigen Kleides nach der Tasche gesucht und langt jetzt einige Kupfermünzen hervor, die sie der Alten hinreicht. Diese läßt das Empfangene von einer Hand in die andere gleiten und stößt dabei gräßliche Fluch- und Schimpfreden aus.

„Ist das alles?“ krächzte sie, „was magst du den ganzen Tag getrieben haben? Gespielt wirst du haben, anstatt zu betteln, du fauler, nichtswürdiger Lump, du; jeden Tag bringst du weniger heim. Und jetzt bist du schon wieder hier und denkst am Ende noch, du wolltest etwas zu essen, du Nimmerfatt. Aber warte nur, ich will dir zu essen geben —“

und dabei griff sie neben ihr Lumpenlager und fand, was sie suchte, eine Latte, die sie als Krückstock benutzte, wenn sie durch die Gassen zog. Im nächsten Augenblick hatte auch die Kleine einen mächtigen Hieb über den Kopf erhalten, und als sie mit einem schmerzlichen Aufschrei die Hand nach der getroffenen Stelle führte und wieder zurückzog, waren ihre Finger blutig. Nur durch rasches Aufspringen entging sie einem zweiten Schlag. Jetzt aber rappelte sich auch die Mutter auf. Noch konnte sie nicht sichere Tritte thun; denn der Kopf war ihr noch schwer.

„Todtschlagen werde ich dich, du nichtsnutzige Kreatur!“ kreischte sie; „machst du gleich, daß du aus dem Hause kommst! Und hüte dich, daß du mir nicht wieder unter die Augen trittst, du nichtswürdiges Geschöpf! Dich sültern lassen und nichts einbringen, das wäre!“ Wieder holte sie zum Schläge aus, und tausend fuhr die Latte nieder, daß sie auf dem Geländer der Treppe, deren knarrende Stufen das Kind eben hinunter eilte, zersplitterte.

Weinend stürzte das blutende Kind auch die nächste Treppe und noch eine hinauf und dann hinaus auf die Straße. Schon war das Abenddunkel eines trüben Tages am Niedersinken; Dämmerung lagerte in den Gassen und nur die hohen Giebel und Dächer zeigten noch deutliche Umrisse. Unaufhaltsam aber, als müßte sie die mörderische Mutter hinter sich, jagte das Kind bis an die nächste Straßenecke; dann bog sie rechts ab, dann links, von einer Straße in die andere, und erst als sie eine beträchtliche Strecke gelaufen war, machte sie keuchend und schluchzend Halt und sah sich scheu nach allen Seiten um. Auf den Straßen war es lebendig; Hülfen von Arbeitern und Arbeiterinnen gingen theils schweigend, theils plaudernd nach vollbrachtem Tagewerk heim; andere gingen ihren Geschäften nach; die kleine Jessika aber schien niemand zu sehen; jedenfalls beachtete sie niemand unter den Tausenden, die durch die Straße zogen, in der sie von der Menge mit fortgeschoben wurde.

Nach einer Weile begann es aber dem armen Kind wunderbar vor den Augen zu dunkeln; es war ihr, als bewegte sich ihr Kopf allein, während die Hülfen eine andere Richtung nahmen. Jetzt befand sie sich in einer stilleren Seitenstraße. Die Giebel der Häuser zu beiden Seiten schienen ihr in Bewegung zu sein, sich erst gegen einander, dann von einander zu neigen. Ein alter Mann, den sie vor einer Hausthüre sitzen und seine Pfeife schmauchen sah, schaute sie an, und sie wollte eben auf die andere Seite der Straße eilen, um nicht in seiner Nähe vorbei zu müssen, da schwanden ihr Sinne und Bewußtsein. —

Als sie wieder zu sich kam und um sich schaute, wußte sie nicht, was sie denken sollte. Es war stille um sie her. Ihr Auge fiel zuerst auf ein Licht, das auf einem kleinen Tischchen stand und den Raum, in dem sie war, erleuchtete. Hier war sie noch nie gewesen. Sie lag auf einem Ruhebett. Auf ihrem Kopf fühlte sie ein feuchtes Tuch. Sie hatte Durst, und dort neben der Lampe stand eine große runde Glasflasche mit Wasser und ein Trinkglas daneben. Sie hob den Kopf vom Kissen, um sich weiter umzusehen; da knarrte ein Stuhl; sie hörte jemand gehen, und im nächsten Augenblick stand ein Mann neben ihr, ein alter Mann, der ihr bekannt vorkam. Wo hatte sie doch den alten Mann gesehen? Ja,

jetzt hatte sie es; vor einer Hausthür hatte er gesessen und seine Pfeife geraucht und sie angeschaut, und dann ja, was dann? —

„Nun, Kleine,“ sprach jetzt der alte Mann, der neben ihr stand und sie freundlich ansah, „wie ist dir jetzt, thut dir etwas weh?“

„Etwas weh?“ wiederholte sie; „hier“ — und dabei griff sie nach der Stelle, wo das nasse Tuch lag — „hier brennt es etwas, aber nicht sehr, und ich habe großen Durst,“ und sie schaute verlangend nach dem Wasserglas.

„Durst hast du?“ sprach der Alte; „da kann dir geholfen werden,“ und damit schritt er hinüber an den Tisch, füllte das Glas zur Hälfte und brachte es ihr. Es war dem armen Kind, als ob noch niemals Wasser so gut geschmeckt hätte, und mit einem „danke schön“, das ihr vom Betteln her geläufig war, gab sie das Glas zurück. Dann legte sie das Haupt wieder auf das Kissen, und die Augen fielen ihr zu.

„Armes Ding,“ sprach der alte Mann vor sich hin, „laß sie schlafen, das ist für Deinesgleichen die beste Medizin,“ und damit setzte er sich in seinen Armstuhl, nahm ein Buch zur Hand und las, nur von Zeit zu Zeit nach der kleinen Patientin hinüberschauend, um sich zu überzeugen, daß sie noch ruhig schlief.

Daniel Durer hieß der Mann, und er war Küster an einer der Kapellen des Stadttheils, in welchem sein Häuschen stand, das er, seit seine Frau gestorben war, ganz allein bewohnte. Er hatte die kleine Bettlerin wanken und zusammenbrechen sehen, hatte sie aufgehoben und in seine Stube getragen, und ihr ein nasses Tuch auf den Kopf gelegt und einige Tropfen gegen die Ohnmacht eingestößt. Jetzt war sie ja wieder zu sich gekommen und in einen gefunden Schlaf gesunken. Als sie sich nach einer Stunde nicht gerührt hatte, legte auch er sich auf sein Bett und schlief ein. Doch von Zeit zu Zeit stand er auf, um sich nach seinem Pflegling umzusehen.

Als Jessika am nächsten Morgen erwachte, hatte sie sich von dem Erlebnis des vorigen Tages ziemlich erholt. Das Frühstück, welches sie mit dem alten Mann, der sich so freundlich ihrer angenommen hatte, genoß, mundete ihr so köstlich, wie nie eine Mahlzeit zuvor. Dabei mußte sie ihrem Wohlthäter erzählen, wer sie sei und wie sie bisher gelebt habe und was ihr gestern wiederfahren sei, und ehe die Mahlzeit zu Ende war, hatte sie mit Freuden das Angebot des alten Küsters angenommen, bei ihm zu bleiben und ihm in seiner einsamen Haushaltung behilflich zu sein. Mit Hülfen einer Nachbarin wurden der kleinen Fremden, die sich aber bald ganz daheim fühlte, anständige Kleider besorgt, und da sie anständig war und sich alle Mühe gab, hatte der alte wackere Mann an ihr nach kurzer Zeit eine vortreffliche Haushälterin, die mit kindlicher Liebe und Sorgfalt ihm alles that, was sie ihm nur an den Augen absehen konnte. Auch bei seinem Küsterdienst ging sie ihm an die Hand,kehrte die Kapelle aus, räubte ab und besorgte alles so pünktlich und umsichtig, daß dem Küster nur noch die Arbeit während des Gottesdienstes blieb. Auch mit dem freundlichen Pastor und dessen Kindern, zwei Töchtern, von denen die eine etwas jünger, die andere ein Weniges älter war als sie, machte Jessika gute Bekanntschaft.

Der alte Küster nahm auch sein Pflegekind in Unterricht, und mit leichter Mühe lernte sie lesen, mit Freuden den Katechismus und die biblische Geschichte und die schönen Kirchenlieder.

So war ein Jahr und darüber vergangen. Von ihrer Mutter hatte Jessika nichts wieder gesehen noch gehört, seit ihr dieselbe den Tod gedroht und sie davongejagt hatte. Ihr zu begegnen war auch des Kindes einzige Furcht, und aus Angst vor einer plötzlichen Begegnung mit der Mutter vermied es die Tochter so viel wie möglich, sich in den Straßen der Stadt sehen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein verständiges Wort über die Logen.

Im „Zeugen der Wahrheit“ lesen wir:

Moody, dieser hüben und drüben als ernst wirkender Christ bekannte Mann, der, wenn auch nicht in der Nüchternheit der Apostel wirkend, doch ohne Zweifel seinen Heiland und seine Mitmenschen lieb hat, antwortete kürzlich öffentlich auf die ihm vorgelegte Frage: „Ist es für mich, einen Prediger, rathsam, mich der Loge anzuschließen, um meinen Einfluß zu vergrößern?“ also:

„Was könnte dadurch erzielt werden, wenn man mit der Welt Hand in Hand geht? Der Christ hat außerhalb der Loge mehr Einfluß, als wenn er drinnen wäre. Abraham hatte größeren Einfluß in Sodom als Lot. Denn als Lot in diese sündige Gemeinschaft gezogen war und alles gethan hatte, um sie zu bauen und den religiösen Sinn der Einwohner zu heben, verspotteten sie ihn. Es ist nur zu rathen: Bleibe aus der Loge, denn sie ist von der Welt, und ein Christ soll nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen. Denke dir, 25 Christen schließen sich einer Loge an, welcher 75 Unchristen auch angehören. Die Loge bestimmt eine Sonntagsexursion, die Christen werden überstimmt, und da sie mit den andern in der gleichen Gemeinschaft sind, werden sie verantwortlich für die Sünden anderer. Viele Leute haben mir schon den Rath gegeben: Herr Moody, Sie sollten sich der Loge anschließen. Ich frug sie: Habt ihr Gutes in der Loge? Antwort: Gewiß. Frage: Was ist es? Antwort: O, das können wir nicht sagen, bis Sie hereinkommen. Aber das ist des Teufels Strick. Wenn ich erst einmal drinnen bin, dann ist die Prüfung zu spät, ob Ihr Gutes oder Böses habt. Ich habe dann schon die Sünde der Leichtfertigkeit begangen. Könnt Ihr mir nicht vorher sagen, was Ihr Gutes habt, dann bleibe ich draußen. Christen haben in der Loge nichts zu suchen. Sie bekommen dort keinen Einfluß, weil sie nicht als Christen hinein können. Sie müssen erst ein gut Stück ihres Christentums ablegen, ehe sie Aufnahme finden. Es ist besser mit Gott allein zu wandeln, als das Wohlgefallen der ganzen Welt zu gewinnen. Gottes Wort ist eine gerade Linie, und Christen müssen sich darnach richten, mögen sich die, welche krumme Wege lieben, darüber ärgern so viel sie wollen. „Sondert euch ab von der Welt“, das muß der Christen Lösung sein. Gott helfe uns von der Welt gesondert zu bleiben.“

Von der Synode in Watertown.

Als im Jahre 1877 die Synode von Wisconsin u. a. St. vom 31. Mai bis zum 6. Juni zu Watertown ihre Jahresversammlung abhielt, waren es 75 Pastoren, 45 Delegaten aus der Körperschaft der Synodalgemeinden und 15 Gemeindefullehrer, die in der Kirche der Watertowner Gemeinde zu den Synodalsitzungen zusammentraten. Da 7 Pastoren verhindert waren, der Synodalversammlung beizuwohnen, so zählte das Ministerium der Synode damals 82 Glieder, und die Zahl der Gemeindefullehrer, deren 14 abwesend waren, betrug 29. Von den Pastoren, die im Jahre 1877 noch des Tages Last und Hitze trugen, sind im Laufe der seither der Vergangenheit anheimgesunkenen Jahre sechs, darunter auch einer, den der Schreiber dieses Berichtes in jenen Synodaltagen als lieben Gast bewirtheten und in großer Leibesgebrechlichkeit pflegen durfte, von dem himmlischen Hausvater in den ewigen seligen Ruhestand versetzt worden. Acht unserer damaligen Synodalgenossen dienen jetzt der treulutherischen Kirche in anderen Synoden der Synodalconferenz, und Gott wolle ihre Arbeit segnen, zu ihrem Pflanzen und Begießen das Gebeihen reichlich geben. Vier, die damals noch im Pfarramt standen, haben sich seither durch Krankheit genöthigt sehen müssen, das Amt niederzulegen. Diesen achtzehn in Gottes Namen aus unserer Synode geschiedenen theuren Brüdern wird von uns, die wir sie scheiden sahen, ein treuliebendes brüderliches Andenken gewidmet. Acht Pastoren, die damals noch dem Bekenntnis nach unsere Brüder und Synodalgenossen waren und an der Versammlung von 1877 theilnahmen, haben leider mit Verleugnung der von unserer Synode bekannten Wahrheit uns die Brüderschaft und Synodalgemeinschaft gekündigt, und zu weinusten hinausgethan werden. Somit stellt sich die Gesamtzahl der Pastoren, die bei der vorigen zu Watertown gehaltenen Synodalversammlung als Synodalglieder zugegen waren und jetzt nicht mehr auf der Liste unserer Synodalpastoren stehen, auf achtundzwanzig.

Von den fünfzehn Schullehrern, die vor acht Jahren der Synodalversammlung beizuwohnen, ist ebenfalls einer in die triumphirende Kirche übergegangen; von den übrigen 14 sind nur noch fünf in unserer Synode im Lehramte thätig, und von den 14, welche abwesend waren, stehen nur noch sieben als Lehrer in unserem Synodalverbande.

Am Donnerstag, dem 18. Juni, ist nun die Wisconsin-Synode wieder in Watertown zusammengetreten. Viele Synodalglieder hatten sich schon am Morgen des vorhergehenden Tages an Ort und Stelle eingefunden, um den Schlussfeierlichkeiten des abgelaufenen Schuljahres in unserer lieben Watertowner Anstalt beizuwohnen. Bis zu später Abendstunde war der Anstaltspark Sammelplatz für einheimische und auswärtige Freunde der Anstalt, die den kräftigen Klängen des wohlgeschulften Posaunenchores der Schüler unserer Anstalt zuhörten und in den Pausen Grüße und Erkundigungen nach beiderseitigem Wohlergehen austauschten und sich des Wiedersehens in so freundlicher Umgebung freuten. Der treffliche Herr Quartiermeister des Jahres, Herr Pastor Brockmann, war bis in die tiefe Nacht in seinem außerordentlichen Amte thätig und wies den ankommenden Gästen ihre Posalemente an.

Ein ausnehmend lieblicher Sommertag war über Watertown und den guten und bösen Menschen drinnen

herausgezogen, als die Synodalgäste sich mit der Ortsgemeinde zum Eröffnungsgottesdienste in dem Gottes Hause der Gemeinde versammelten. Ein solcher Synodalgottesdienst kann einen immer eigenthümlich anmuthen. Da sind sie beisammen, die Brüder aus allen Himmelsgegenden. Hier bleiben wollen sie nicht und sollen sie nicht; sie haben hier nicht ihre bleibende Statt, sind Pilger und Fremdlinge, und manche von ihnen haben ihre Fahrkarte für die Heimfahrt schon in der Tasche. Und wozu sind sie hier? Sie weilen am fremden Ort, um Gottes Reich zu fördern und sich zu erbauen auf ihrem allerheiligsten Glauben. Ein Geist beseelt sie; ein Bekenntnis umschließt sie; wird ein Loblied angestimmt zum Preise des Eines Gottes und Vaters ihrer alle, so stimmen alle fröhlich ein. Und so ist eine solche Synodalgemeinde ein liebliches Bild der großen Gemeinde der Kinder Gottes auf Erden, die hier im fremden Erdenthal die kurzen Tage ihres Lebens zubringen, wo sie auch nicht bleiben sollen und nicht bleiben wollen, ab auch der Vater im Himmel den Schemel seiner Füße, diese Erde, wie das freundliche Watertown in diesen Sommertagen, lieblich ausgeziert und mit mancherlei irdischen Gütern gesegnet hat. Aber wie die Synodalgäste nicht zu dem Zweck in der Fremde weilen, um sich zu sättigen an den gastlichen Tischen ihrer Brüder in der Ortsgemeinde, sondern solche freundlich Bewirthung und Versorgung mit Dank annehmen und wissen, daß auf diese Weise Gott durch seiner Brüder und Schwestern Hand den Leib der Gäste für ihre Arbeit stärken und erhalten will, so wissen alle Gotteskinder, daß nicht Essen und Trinken, sondern das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit der eigentliche Zweck ihres Lebens hier in der Fremde ist und sein soll. Ob sie aber auch im fremden Lande weilen, so sind sie doch mit einander eng verbunden; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater ihrer aller, der da ist über ihnen allen und durch sie alle und in ihnen allen. Ihm erschallt ihr gemeinsames Lob, so weit der Himmel sich wölbt und so lange Gott Tage auf Erden werden läßt. Ist dann ihre Aufgabe in der fremden Stadt erfüllt, dann reisen sie heim. Gott schenke uns eine selige Heimfahrt!

Die Predigt im Eröffnungsgottesdienste hielt unser lieber Herr Professor Hönecke über Hebr. 13, 9.; den Altargottesdienst versah der Ortspastor.

Erste Synodalsitzung.

Um halb drei Uhr trat die Synode zur Organisation der diesjährigen Versammlung zusammen. Den Vorsitz führte unser alter theurer Präses, Herr Pastor Bading, der nicht nur schon vor acht Jahren an derselben Stelle seines Amtes durch Leitung der Synodalsitzungen wartete, sondern schon seit nun 22 Jahren mit nur einer durch eine ausgedehnte Reise veranlasste Unterbrechung das Präsidium unserer Synode unter Gottes Segen verwaltet hat und somit, wenn ihn, wie wir hoffen, Gott uns so lange in diesem zeitlichen Leben erhält und, wie gewiß zu erwarten steht, die Synode ihn nächstes Jahr wieder erwählt, im Laufe der neuen Amtszeit sein 25jähriges Präsidialjubiläum wird feiern können.

Bei dem ersten Namensaufruf, der durch den würdigen Secretär der Synode, Herrn Pastor Jäkel, geschah, meldeten sich 85 Pastoren und 22 Gemeindefullehrer als anwesend. Eine Anzahl junger Pastoren, deren Aufnahme in diesen Tagen erfolgen wird, wurden vorläufig als gegenwärtig gemeldet. Auch hatte die Synode die Freude, zwei Delegaten aus unserer lieben Schwester-Synode von Minnesota, Herrn Präses

Albrecht von New Ulm und Herrn Lindke aus St. Paul in ihrer Mitte begrüßen zu dürfen. 50 Gemeinbedelegaten reichten ihre Beglaubigungsschreiben ein und wurden daraufhin als Vertreter ihrer Gemeinden anerkannt.

Hierauf las nun der Ehrw. Synodalpräses seine Synodalrede nebst dem Jahresbericht über die amtlichen Verrichtungen des Präsidiums, sowie sonstige wichtige Vorkommnisse des Synodaljahres der andächtig zuhörenden Versammlung vor.

Wenn alle Arbeit, die in Synodalangelegenheiten während der Sitzungen der Synode vorliegt, von derganzten Versammlung vorgenommen werden müßte, so könnten die Synodalglieder, wenn sie zur Synode reisten, zunächst einmal auf sechs Wochen von Gemeinde und Weib und Kindern Abschied nehmen und sich gleich Urlaub ausbedingen, noch länger zu bleiben, falls man nach sechs Wochen nicht fertig geworden wäre. Deswegen wird ein großer Theil der vorbereitenden Arbeiten an einzelne Comiteen vertheilt, die, sobald sie ihre Arbeit gethan haben, eine Vorlage einbringen, die dann von der Synode besprochen und, wenn die Comiteeleute ihre Sache so gut gemacht haben, daß niemand etwas zu bessern weiß, angenommen werden; weiß man hingegen zu bessern, so bessert man und macht so die vorliegenden Angelegenheiten endgültig ab. So setzte denn in dieser ersten Sitzung der Synode der Herr Präses eine Anzahl Comiteen ein und wies einer jeden derselben ihre Arbeiten zu. Um fünf Uhr schloß die Sitzung mit einem Vater Unser.

Zweite Sitzung.

Nachdem der Herr Secretär, der während der Synodaltage der geplagteste Mensch in der Gegend sein dürfte, sein ausführliches Protokoll verlesen hatte, und einige seit Eröffnung der Synode angekommenen Synodalglieder ihre Anwesenheit gemeldet hatten, schritt man nach bei uns üblicher Weise, als in einer Vormittagsitzung, zu Lehrsprechungen. Für dieselben lag von früheren Jahren her eine Anzahl Lehrsätze vor, die seiner Zeit Herr Professor E. Rog erhaltenem Auftrage gemäß der Synode vorgelegt hatte, und die nun, nachdem eine mehrjährige Unterbrechung eingetreten war, weiter besprochen werden sollten. Der Herr Referent trug zunächst eine kurze Uebersicht über die schon früher über diese Lehrsätze gepflogenen Verhandlungen vor. Die Lehre, welche in diesen Sätzen behandelt ist, ist die Lehre von den Gnadenmitteln. Daß dies ein sehr wichtiger Gegenstand ist, dafür ist jeder Christ ein lebendiger Zeuge; ja wenn die Gnadenmittel nicht wären, was sie sind, so brauchten wir keine Synode und gäbe es keine christlichen Gemeinden, so gäbe es keine Christen, so gäbe es einstens in der Ewigkeit nur eine heulende und zähneknirschende Versammlung ewig verdammter Menschen. Die These, welche jetzt zunächst zur Besprechung vorlag, lautet:

III.

Die Gnadenmittel sind das Evangelium und kraft desselben die beiden heiligen Sacramente, indem Gott durch sie

- a) die durch Christum erworbene Gnade den Menschen darbietet, mittheilt und versiegelt;
- b) den Glauben erweckt und stärkt, der solche Gnade ergreift.

Das ausführliche Protokoll über die Besprechung dieser Lehrsätze wird der Leser in dem vollständigen

Synodalbericht finden, der hiermit im Voraus jedermann dringend empfohlen wird.

Dritte Sitzung.

Wie die vorigen Sitzungen, wurde auch diese mit Gesang, Schriftlection, Gebet und Segen eröffnet. Da kein Protokoll zu verlesen war, schritt die Synode sofort zu den Geschäftsverhandlungen, denen die Nachmittagsitzungen gewidmet werden sollen. Zunächst wurde durch den Secretär des Verwaltungsrathes der Jahresbericht dieser hochwichtigen Behörde unserer Synode vorgelesen, und die fast durchweg erfreulichen Mittheilungen, welche durch diese Berichterstattung der Synode über unsere Anstalten gemacht wurden, mußten die Herzen der Anwesenden mit Lob und Dank gegen Gott erfüllen. Auch die Berichte der Schatzmeister unserer Anstalten waren der Art, daß von mehreren Seiten der Dankbarkeit für den Stand der Kassen unserer Synode in warmen Worten Ausdruck verliehen wurde.

An diese Berichte schloß sich auch der Bericht des Herrn Kassirers für die Gemeindepfand-Kasse. Herr Pastor Jäkel erinnerte daran, daß unser Gemeindeblatt in diesem Jahre ein Jubiläum zu verzeichnen habe, indem im Juni 1865 die Herausgabe des Gemeindeblattes beschlossen worden sei, und sprach den Wunsch und die Hoffnung aus, daß in fünf Jahren, wenn das Blatt das 25jährige Jubiläum seines Bestehens werde feiern können, die Leserszahl sich möge verdoppelt haben.

Auch der Superintendent der Reisepredigt, Herr Pastor N. Pieper, legte der Synode einen Jahresbericht vor, in welchem gezeigt wurde, wie auch dies Werk unserer Hände von Gottes Freundlichkeit im verfloffenen Synodaljahr gefördert und gesegnet worden ist, und auch immer noch Thüren geöffnet stehen, durch welche Boten des Evangeliums zu den zerstreuten lutherischen Christen dringen und dieselben zu Gemeinden sammeln können. Die Berichte wurden den für ihre Begutachtung eingesetzten Comitäten übergeben, und es werden also die betreffenden Angelegenheiten, die zu den wichtigsten unserer Synodalgeschäfte gehören, wieder zur Verhandlung kommen, wenn diese Comitäten ihre Berichte werden eingereicht haben.

Die noch übrige Zeit der Nachmittagsitzung wurde auf die Besprechung eines Theils der Gemeindeordnung verwendet, welche in der vorigen Nummer des Gemeindeblattes abgedruckt steht, und es knüpften sich an die besprochenen Punkte lehrreiche Erörterungen über wichtige Wahrheiten, die in diesen Punkten berührt sind.

Den Schluß der Sitzung machte der Ehrw. Präses mit dem Gebet des Herrn.

* * *

Um halb acht Uhr Abends versammelte sich die Synode mit der Ortsgemeinde zum Gottesdienst. Die Predigt hielt bei dieser Gelegenheit Herr Pastor Avellemant aus Illinois über 1. Joh. 3, 1—3.

Vierte Sitzung.

Nachdem am vorhergehenden Abend und den größten Theil der Nacht hindurch die Luft über der gasslichen Stadt durch einen ausgiebigen, erquickenden Regen war abgekühlt worden, versammelten sich die Synodalen zur Fortsetzung ihrer gemeinsamen Thätigkeit, und unter Leitung des Kaplans der Versammlung wurde die Vormittagsitzung des Tages mit Gottes Wort und Gebet geheiligt. Das Protokoll, über welchem ohne Zweifel ein spätes Lampenlicht geleuchtet hatte, ehe es zur Vollendung geblieben war, wurde ver-

lesen und mit einigen Verbesserungen augenommen. Darauf fuhr der Herr Referent für die Lehrverhandlungen fort und wies nach, daß der Lehrpunkt, der, wie gezeigt, am vorigen Tage in der Schrift begründet und aus der Schrift geschöpft sei, auch in den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche vertreten ist. Auch einige treffliche Zeugnisse des größten Zeugen der Wahrheit seit der Apostel Tagen, unseres lieben Doctor Luther, wurden vorgelesen und aufmerksam angehört. Aus Bekenntnisschriften anderer Kirchengemeinschaften wurde hingegen nachgewiesen, daß in der That die Irrlehre, die der von uns und unserer Kirche dem Worte Gottes gemäß erkannten und bekannnten Lehre gegenübersteht, von Secten und Schwärmern auch unserer Zeit gelehrt und betont wird.

* * *

Am Nachmittag dieses Tages wurde eine allgemeine Pastoralconferenz abgehalten, in welcher An-gelegenheiten, wie die Besetzung vacanter Pfarrstellen, Besprechung einzelner schwieriger Fälle und ähnliches vorzunehmen waren.

(Schluß folgt.)

Der Welt Brauch.

Es ist eine faule Einrede, auch einem jeglichen Dorfküster wohl zu verantworten, wenn man anzeucht der Welt Brauch wider das Recht oder Gottes Wort. Was ist die Welt anders, denn Unrecht thun, geizen, muckern und allerlei Laster und Bosheit sich fleißigen? Ist nicht das ein gemein Geschrei: Die Welt ist böse, voll Untreu, achtet keine Tugend noch Ehre, ist kein Scham noch Zucht &c.? Darum mußt du dich nicht so ausdrehen und sagen: Die ganze Welt thut also. Denn dawider darf dir kein hochgelehrter Doctor rathen, sondern es kann dir wohl ein Hirtenknabe sagen: Die Welt thut freilich also, aber sie sollt nicht also thun. Darum bleib daheim mit dieser Ausrede, daß wo es so sollt sein, so wäre alle Welt verdammt. Denn es ist nicht neu noch seltsam, daß die Welt verzweifelt, verflucht und verdammt sei; sie ist's allezeit gewesen, bleibt's auch ewiglich; folgst du ihr, so bleibst du auch bei ihr im Abgrund der Hölle. Darum heißt es: fiat justitia et pereat mundus; nicht ansehen, was der Haufe oder die Welt thut, sondern was recht ist und was der Haufe thun sollte.

(Luther. E. A. 23, 285.)

Luther, der rechte Reformator.

II.

In der ersten jener acht Predigten handelt Luther davon „wie das ganze christliche Leben sei, gläuben und lieben.“ Es sind vier Hauptstücke, „so einen Christenmenschen belangen“ und die jedermann wohl wissen muß.

Das erste ist die Erkenntnis der Sünde. „Zum ersten müssen wir wissen, daß wir alle Kinder des Jorns sind, und daß alle unsere Werk, Gedanken und Sinn sündlich und nichts sind für Gott, so daß wir mit ihnen, sie sind so hübsch und schön sie immer wollen, für Gott nicht treten dürfen.“

Das zweite ist, daß wir allein aus Gnade durch den Glauben selig werden.“ Zum andern müssen wir auch wissen, daß uns Gott aus lauter Gnad und Güte seinen eingebornen Sohn in die

Welt gesandt hat, daß wir an ihn gläuben und vertrauen sollen; also, wer an ihn gläubt, soll der Sünde frei sein und ein Kind Gottes.“ Das dritte ist die Liebe. „Zum dritten müssen wir auch die Liebe haben, und durch die Liebe einander thun, wie uns Gott gethan hat, durch den Glauben; ohn welche Liebe der Glaube nichts ist.“ Das vierte ist die Geduld. „Zum vierten ist uns noth die Geduld. Denn wer den Glauben hat, Gott vertrauet und Liebe gegen seinen Nächsten beweiset, und sich in derselbigen täglich übet, der kann nicht ohne Verfolgung sein.“... „Alhie, lieben Freunde, muß nicht ein jeglicher thun, was er Recht hat, sondern muß sich auch seines Nächstens verzeihen und sehen was seinem Bruder nützlich und förderlich ist, wie der heilige Paulus gethan hat, der also zu den Corinthern schreibt: Ich hab es alles Macht, es nützet mir aber nicht alles, 1 Cor. 6, 12. . . Also sollen wir auch mit unsern schwachen Brüdern umgehen, sollen mit ihnen Geduld tragen eine Zeitlang und ihren schwachen Glauben leiden, ja auch erstlich Milch und reiche Speise geben, 1 Petr. 2, 2, wie uns geschehen ist, bis daß sie auch stark werden; sie nicht greulich anschmauzen, sondern sein freundlich handeln, und sie in aller Sanftmuth unterweisen und lehren, auf daß wir nicht allein gen Himmel bedenken zu fahren, sondern trachte, daß du deinen Bruder mitbringest. . . Sollten alle Mütter ihre unflätigen, schäbigen, unreinen Kinder vermerfen, wo meinst du, daß wir wären? Lieber Bruder, hast du genug gesogen, schneide nicht alsbald die Zigen ab; sondern laß deinen Bruder auch so lange saugen, wie lang du gesogen hast.“ Das rede ich alles darumb, daß ich sehe, daß ihr in diesem Stück gefehlet habt, und gröblich nur eintheils angelassen sind. Ich hätte es nicht so weit getrieben, als geschehen ist, wenn ich hie gewesen wäre. Die Sache ist recht gut an ihr selbst; aber das Eilen ist zu schnelle.“

Nach diesen Bemerkungen geht Luther auf die einzelnen Gegenstände besonders ein. Er scheidet zunächst scharf zwischen Mitteltdingen und solchen, die an sich sündlich sind. Mitteltdinge sind alle diejenigen, welche in Gottes Wort weder ver- noch geboten, demnach der christlichen Freiheit überlassen sind, so daß ein Christ sie haben und nicht haben, thun oder lassen kann. Diese will Luther sich von keinem gebieten oder verbieten lassen. „Alhie merket man“, ruft er den Wittenbergern zu, „daß ihr den Geist nicht habt, wie wohl ihr ein hoch Erkenntnis der Schrift habt. Es ist zwar ein großer Unterschied zwischen diesen zweien Stücken, müssen sein und frei sein. Denn müssen sein ist das, was die Nothdurft fordert und muß unwanklich bestehen, als da ist der Glaube: den lasse ich mir nicht nehmen, noch umstoßen, sondern muß den allezeit in meinem Herzen haben, und für Jedermann frei bekennen. Frei sein aber ist das, wels ich frei habe und mag's gebrauchen oder lassen anstehen, doch also daß mein Nächster den Nutz davon habe und nicht ich. Derhalben macht mir nicht ein muß sein aus dem frei sein, was ihr gethan habt, auf daß ihr nicht für diejenigen, so durch eure lieblose Freiheit verleitet sind, Rechenschaft müßet geben.“... „Alle Werk heiße ich, daß sie müssen sein, welche von Gott geboten oder verboten sind, und welche die hohe Majestät Gottes also zu thun verordnet hat.“

Als Mitteltdinge bezeichnet nun Luther: ehelich werden, die Bilder, ins Kloster und aus dem Kloster gehen, am Freitage Fleisch essen u. s. w. „Nur folgen die Ding, welche unnöthig sind und freigelassen von Gott, die man halten mag oder nicht halten; als

da ist, ehelich zu werden, Bilder abzuthun, Mönche und Nonnen werden, Mönchen und Nonnen aus den Klöstern zu gehen, Fleisch essen und nicht essen am Feiertage, und was dergleichen Stück mehr sind. Diese Dinge alle sind frei, und müssen von niemand verboten, werden sie aber verboten, so ist es unrecht: denn es ist wieder Gottes Ordnung. . . . In den Stücken nur, die da frei sind, die man thun mag oder nicht thun, soll man sich also halten: Kannst du solche Dinge halten ohne Beschwörung deines Gewissens, so halte sie immerdar! kannst du aber nicht, so laß es anstehen, auf daß du nicht in größere Beschwörung fällst. Allhie muß kein gemein Gebot gemacht werden, sondern soll ein jeden frei sein, anzunehmen oder nicht anzunehmen. . . . So ist nur das die Summa davon mit kurzen Worten: Was Gott frei gemacht hat, das soll frei bleiben. Verbeut dir's aber jemand, als der Papst gethan hat, der Enderchrist, dem sollst du nicht folgen. Wer aber ohne seinen Schaden etwas thun oder nicht thun kann, warum wollt er's nicht thun? Mag ich doch wohl meinem Nächsten zu Leibe und Dienste eine Rappe oder Platte tragen, wenn mir's nur an meinem Glauben nicht schadet."

Als an sich selbst sündliche Dinge, weil gegen Gottes Wort verstößend, bezeichnet Luther die heimliche oder Winkelmesse und den Genuß des heiligen Abendmahls unter einer Gestalt, d. h., daß den Laien nur das Brot gegeben, der Kelch aber vorenthalten wurde. Von jener, der Messe, schreibt er: „Die Messe ist ein böse Ding, und Gott ist ihr feind, indem daß sie geschehen als wäre sie ein Opfer und verdienstlich Werk; derwegen müssen sie abgethan sein. Hie ist kein Fragen oder Zweifeln, so wenig du fragen sollst, ob Gott anzubeten sei.“ Von diesem, dem Abendmahl unter einer Gestalt: „Wiewohl ichs gewiß dafür halte, daß es vonnöthen sei, dies Sacrament zu nehmen unter beider Gestalt, nach der Einsetzung Christi unseres lieben Herrn, wie es die drei Evangelisten und St. Paul klärllich beschrieben u. s. w.“ Das die klare und scharfe Scheidung Luthers zwischen an sich sündlichen und Mitteldingen, die um so mehr anerkannt werden muß, als hierin allerorten große Unklarheit vorherrschte. Weisen wir nun Luthers Verhalten, Besonnenheit und Schonung ans Gewissen hinsichtlich der Mitteldinge im Einzelnen genauer auf.

In der dritten Predigt geht Luther zunächst auf das Ehelich- oder Nichtehehlichwerden der Mönche und Nonnen ein. Beides, so weist er nach, steht ihnen nach Gottes Wort frei, denn es sei eine Teufelslehre, die Ehe Jemanden zu verbieten. Ein jeder soll hierin nach der ihm von Gott verliehenen Gabe handeln, „Man soll ihnen hierinnen kein Gebot oder Verbot machen.“ Aber bevor der eine oder der andere den entscheidenden Schritt thue, soll er erst darüber aus Gottes Wort in seinem Herzen gewiß sein, einen hellen und klaren Spruch der Schrift für sich haben; er solle nicht auf das bloße Thun anderer achten und dem blindlings nachfolgen. „Wo nu irgend ein Pfaff, Mönch oder Nonne sich zu schwach findet, Keuschheit zu halten, und will ehelich werden; der sehe auf sein Gewissen. Ist sein Herz und sein Gewissen also gestärkt, daß es bestehen kann, und sei gewiß, daß es wider Gott nicht ist, der kann mit gutem Gewissen und fröhlichem Herzen ehelich werden. . . ., aber nu sie den Verstand nicht haben und von dem hören, daß andere aus den Klöstern laufen, auch ausgehen, und darumb, daß andere ehelich werden, sie auch Weiber und Männer nehmen, ohne Grund und mit unstätem Gewissen, das ist böse. Denn sie folgen denen, die stark sind und mit

den Sprüchen der Schrift wohl gerüstet: sie aber sind ungerüstet, und wissen nicht, daß es frei sei. Darumb ist es Mühe mit solchen Leuten.“ Es muß ein Jeglicher in diesem Falle für sich selbst stehen und auf's allerstärkste gerüst sein wider den Teufel zu streiten. Du mußt dich gründen auf einen hellen, klaren, starken Spruch der Schrift, dadurch du denn bestehen magst. Denn wenn du einen solchen Spruch nicht hast, so ist's nicht möglich, daß du bestehen könntest; der Teufel reißt dich hinweg, wie ein Wind ein dünnes Blatt hinweg reißt."

Vom Fisch- und Fleischessen am Feiertage sagt Luther den Wittenbergern kurz: „Desgleichen hat Gott verordnet, daß es frei sei Fisch oder Fleisch zu essen, und soll allhie kein Gebot noch Verbot sein. Darumb alle Charteufer, alle Mönch, Nonnen und alle, so unter des Pappsts Gesezen sind, die treten von Gottes Ordnung und von der Freiheit, die ihnen Gott gegeben hat. Aber von dieser Freiheit wissen sie nichts zu sagen, sondern stehen auf ihren Menschenfügungen und Regeln; meinen, wenn sie Fleisch essen, wären sie verdammet. Also ist es zu verstehen von allen Stücken, die Gott frei gelassen hat, da nicht ein öffentlich Gebot oder Verbot ist: darinne muß sich ein jeglicher halten, daß er seinen Nächsten nicht ärgere, und er auch wider seinen Glauben und Gewissen nicht handele."

Näher behandelt aber Luther die Frage, welche Verwandtnis es mit den Bildern habe. Wohl bekennt er, daß es besser wäre, wenn man gar keine Bilder habe, „um des leidigen vermaledeieten Mißbrauchs und Unglaubens willen; ich bin ihnen auch nicht hold“; aber dem Vornehmen, sie einfach als sündlich und verboten zu erklären und sie deswegen abzuthun, tritt er mit aller Entschiedenheit entgegen, um die christliche Freiheit in ihrem ganzen Umfange zu wahren. Carlstadt und Genossen beriefen sich auf die Worte 2. Mos. 20, 4: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen.“ Luther aber zeigt ihnen gerade aus diesem Worte, daß ihre Meinung eine falsche sei, daß nemlich in ihm nicht das Haben, sondern nur das Anbeten der Bilder verboten sei. „Sie werden uns,“ lauten seine Worte, „mit diesem Texte nichts anhaben. Denn wenn wir das erste Gebot und die ganze Meinung desselbigen Textes genau ansehen, so ist das der Verstand und die Meinung Mosi, daß wir allein einen Gott anbeten und kein Bild, wie es auch der Text klar giebt, der hernachher balde folgt, 4, 5: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht. Darum soll man zu denselbigen Bilderstürmern sagen: Das Anbeten ist hie verboten und nicht das Machen. Bilder mag ich wohl haben oder machen, aber anbeten soll ich sie nicht."

Und wenn sie ferner sprechen: Stehet doch hie klar ausgedruckt: Du sollst dir kein Bild machen; so sprich du: Stehet doch auch hier klar: du sollst sie nicht anbeten. Summa, sie gehen nur damit umb, daß sie uns ungewiß und wankend machen über diesen Text. Wer will nu in solchem Wanken so kühn sein, zufahren, und die Bilder umbreißen und zubrechen? Ich nicht. Haben doch Noah, Abraham, Jakob und andere Patriarchen dem Herrn Altar gebaut. Item, hat doch Moses eine ehrene Schlange aufgerichtet in der Wüsten, 4. Mos. 21, 9, der selbst verboten hat, kein Bilde zu machen. Ist eine Schlange nicht auch ein Bilde? Was wollen die Bildstürmer hierzu sagen? Item, waren doch auch zween Cherubin mit Flügeln über dem Gnadenstuhl im Tempel gemacht, eben an dem Ort, da Gott allein wollt gesucht und angebetet werden, 2. Mos. 25, 8—20. Sind das nicht auch Bilder? Wie magst du denn so kühn sein, und frei schließen aus dem

Text, daß man die Bilder stürmen und umbreißen solle?

Derhalben müssen wir bekennen und schließen, daß wir Bilder machen und haben mögen, aber nicht anbeten. Wo aber Bilder wären, die wir anbeten wollten, dieselbigen Bilder soll man zubrechen und abethun; doch nicht mit ein Sturm und Frevel."

Aber Luther geht noch näher auf die Sache ein, indem er auch auf den Einwurf antwortet, daß man die Bilder deswegen beseitigen müsse, weil sie angebetet seien und angebetet werden könnten, also nur der etwaigen Gefahr des Mißbrauchs willen. Denen rät er zu antworten: „Bist du der Mann, der uns schuldigen darf, daß wir die Bilder haben angebetet? Wie kannst du in unser Herz sehen? Wie kannst du wissen, ob wir sie angebetet haben oder nicht? Ueber dieser Antwort müssen sie verstummen. Derhalben ist hie“ (nemlich von Carlstadt und den von ihm Verführten) „gröblich genarrt, und sind allzuweit mit dem Bildstürmen gefahren. Es gehört eine andere Weise dazu „Bilder umbreißen.“ Also auch jede Gewissensrichterei will Luther hiermit untersagt haben. „Aus diesem allem sollt ihr merken, daß kein äußerlich Ding dem Glauben schaden mag, noch irgend ein Nachtheil zufügen könne; allein drauf muß man Achtung haben, daß das Herz nicht an äußerlichen Dingen hange, noch sich darauf wage. . . . Dabei wollen wirs igt lassen bleiben, und Gott umb Gnad anrufen.“ Damit schließt Luther diese Predigt.

In der folgenden Predigt kommt Luther nochmals auf die Bilder zurück. Wir können es uns nicht versagen, auch aus dieser Predigt noch Einzelnes anzuführen, weil gerade in ihr seine klare und echt evangelische Stellung hervorleuchtet. Der Mißbrauch eines Dinges, führt er aus, berechtige noch nicht, das Ding selbst abzuschaffen. „Wir müssen nicht so balde zufahren“, so predigt er, „wenn ein Mißbrauch ein's Dings fürhanden ist, daß wir dasselbige Ding umbreißen oder zu nicht machen wollten. Denn wenn wir alles wollten verwerfen, das man mißbraucht, was würden wir für ein Spiel anrichten? Es sind viel Leute, die die Sonne, den Mond und das Gestirn anbeten; wollen wir darumb zufahren und die Sterne vom Himmel werfen, die Sonne und den Mond herab stürzen? Ja, wir werden es wohl lassen."

Der Wein und die Weiber bringen manchen in Jammer und Herzeleid, machen viel zu Narren und wahnsinnige Leute; wollen wir darumb den Wein weggeschütten und die Weiber umbringen? Nicht also! Gold und Silber, Geld und Gut stift viel Böses unter den Leuten; soll man drum solchs alles wegwerfen?

Nein, wahrlich! Ja, wenn wir unsern nächsten Feind vertreiben wollten, der uns am allererschädlichsten ist, so müßten wir uns selbst vertreiben und tödten. Denn wir haben kein schädlichern Feind, denn unser eigen Herz; wie der Prophet Jeremias sagt Cap. 17, 9: Das menschliche Herz ist krump; oder wie ichs deutlichen soll, böse und ungerade, das immerdar zur Seiten hinaus weicht. Lieber, was wollten wir wohl anrichten, wenn wir ihm also thäten? Nichts Guts wollten wir anrichten, sondern alles zu unterst und oberst umkehren. Es ist gewißlich der Teufel fürhanden; aber wir sehens nicht. Es muß einer gar ein gute Kohle haben, wenn man den Teufel will schwarz machen: denn er will auch gerne schön sein, wenn er auf die Kirchmesse geladen wird. . . . Derhalben müssen wir schließen und dabei bleiben lassen, daß die Bilder weder sonst noch so, weder gut noch böse sind, sondern man lasse es frei sein, sie zu haben oder nicht

zu haben, allein daß der Glaube oder Wahn davon sei, daß wir mit unserm Bildestiften Gotte keinen Dienst noch Wohlgefallen thun."

Hierauf ruft Luther endlich seinen Wittenbergern zu: „Der Teufel hat euch hie etwas abgejagt, das er mir nicht hätte nehmen sollen, nämlich, daß wir die Bilder frei sein lassen müssen; sintemal wir bekennen müssen, daß je Leute sind oder erfunden werden können, die der Bilder wohl gebrauchen. Ja, wenn nur einer auf der ganzen Erden wäre, der ihr nicht mißbrauchete, so könnte der Teufel sagen wider mich: Warum verdamme ich dich, welchs man kann noch wohl gebrauchen? Den Troß hat er erlangt, und ich muß es zugeben; dahin sollt er noch lange nicht gebracht haben, wäre ich hie gewesen. In dem Hochmuth und Troß hat er uns ein groß Stück abgejagt; wiewohl es dem Worte Gottes kein Nachtheil bringet."

Ihr habt den Teufel wollen schwarz machen, habt aber der Kohlen vergessen und für die Kohlen Kreide ergriffen. Derwegen muß man gar wohl drauf sehen, wenn wir mit dem Teufel sechten wollen, daß wir der Schrift wohl wissen zu gebrauchen; das sei davon genug."

Sinsichtlich der andern, von Luther ir: diesen Predigten berührten, Mittelbdinge können wir uns kurz fassen. Luther bringt in Bezug auf sie ganz dieselben Grundsätze zur Anwendung, die wir kennen gelernt haben. Er führt aus, daß er sich von keinem Menschen ein Mittelbding verbieten oder gebieten lasse. Wenn ihn der Papst zwingen wollte, eine Kappe zu tragen, so würde er ihm zum Troß die Kappe ablegen, ob er darüber lachte oder sauer sähe; was ihm Gott nicht verbiete, da solle ihm kein Mensch, ja kein Teufel oder Engel irgend ein Gebot draus machen, und sollte es auch Leib und Leben kosten.

Aber nun fährt er auch sogleich fort: „Gegen solchen gutherzigen Menschen müssen wir uns viel anders halten, denn gegen den Halsstarrigen. Mit denselbigen sollen wir Geduld tragen und uns unser Freiheit enthalten; sintemal es uns keinen Schaden noch Gefahr bringet, weder am Leibe noch an der Seele; ja es ist uns förderlich und geschieht unserm Nächsten zu großem Nutz und Frommen." Er verweist auf das Beispiel des Apostels, der, als die zu Antiochien darauf drangen, daß Timotheus beschnitten werden müsse, diesem Andringen nicht Folge gegeben, ihn dann aber um der schwachen Juden willen zu Iconium freiwillig habe beschnitten lassen. Und nach Hinweis auf das Verhalten Petri zu Antiochien (Gal. 2), spricht er: Aus dieser Geschichte sollt ihr lernen, daß wir unser Freiheit gebrauchen sollen zu rechter und bequemer Zeit, damit der christlichen Freiheit nichts abgebrochen und unsern Brüdern und Schwestern, die noch schwach sind, und dieser Freiheit unwillig, kein Aergerniß gegeben werde."

(Eingefandt von P. A. F. Gräbener.)

Die schreienden Steine.

VI.

Medien und Persien.

Westlich vom assyrisch-babylonischen Reiche dehnten sich weit hinein in das Herz Asiens bis zum Gebirge Hindukusch und den fruchtbaren Gefilden des Indus die Reiche Medien und Persien aus. Anfangs in den Partiekämpfen der semitischen und arischen Völkerstämme völlig verschwindend, traten beide Mächte plötzlich durch die kühnen Eroberungen des großen Cyrus

in den Vordergrund und entfalteten (vornehmlich Persien) auf kurze Zeit einen solchen Glanz, daß derselbe sogar die Macht des babylonischen Reiches noch weit überstrahlte. Beide Reiche, die anfänglich als Tributstaaten des mächtigen Assyrien und Babylonien ohne innere Berührung austraten, erscheinen seit des großen Cyrus Zeiten fest an einander gekettet.

Was nun zuerst Medien betrifft, so bezeichnet man mit diesem Namen (hebr. und babylonisch Madai, altpersisch Mada) jenes Land, das ungefähr so groß wie Spanien, nördlich vom kaspischen Meere, westlich von Assyrien-Babylonien, südlich von Susiana-Persien, östlich von Parthien begrenzt wird. Das Land selbst zerfiel in zwei Theile, von denen der erste, dreimal so groß als der zweite, Großmedien hieß, während der kleinere den heute noch in Aserbeidschan enthaltenen Namen Atropatene führte. Die heilige Schrift erwähnt den Stammvater des Landes in der berühmten Völkertafel 1. Mos. 10, 2., woselbst Madai als dritter Sohn des Japhet aufgeführt wird. Schon hieraus giebt sich für uns die wichtige, auch allgemein anerkannte Thatsache, daß Meder und Perser zu den indogermanischen Völkern gehören, da ja Japhet der Stammvater der kaukasischen Rasse ist, während Assyrer und Babylonier, wie wir gesehen, Semiten waren. Diese Zugehörigkeit der Meder und Perser zur arischen Völkerfamilie, wird auch noch dadurch unterstützt, daß sich im Süden Persiens, am arylthäischen Meere ein Volksstamm befand, dessen Name Germani mit dem latinisirten unserigen gleichlautend ist. Ueber die früheste Geschichte der Meder erzählt uns der babylonische Priester Berossos, daß nach der großen Fluth acht Medische Könige, deren erster Zoroastres hieß, 224 Jahre über Babylon geherrscht hätten. Jedenfalls scheint eine allmähliche Ausdehnung der Meder von Nordosten nach Westen schon in frühester Zeit stattgefunden zu haben. Damit stimmt die Thatsache, daß die Tob. 1, 16. erwähnte Stadt Raghes (altpersisch Ragha) die älteste Hauptstadt Mediens am Fuße des Elbrus Gebirges (also ganz im Nordosten) lag, auf deren Trümmerfeld nach ihrer Zerstörung durch die Mongolen im 13. Jahrhundert das heutige Teheran erbaut wurde. Später wurde das alte Rhages von der prächtigen Stadt Ecbatana ganz in Schatten gestellt. Letztere Stadt, in der heiligen Schrift Achmetha (Esra 6, 2., Judith 1, 1., 2. Makkab. 9, 3.) genannt, heißt in den Keilschriften Agmatana und lag in der Nähe des heutigen Hamadan. Der griechische Schriftsteller Herodot berichtet von ihr, daß der Mederkönig Dejokes im Jahre 700 v. Chr. Geburt sie gegründet und mit sieben Ringmauern umgeben habe, von denen eine immer höher war als die andere. Die Brustwehren dieser Mauern waren der Reihe nach weiß, schwarz, purpur, blau, hellroth, silber- und goldfarben angestrichen. Innerhalb des letzten Ringes befand sich die königliche Burg mit dem Archiv, woselbst nach langem vergeblichen Suchen in Babylon das den Juden günstige Edict des Cyrus aufgefunden ward, worauf Darius die Erlaubnis zum Weiterbau des Tempels erteilte (Esra 5, 17., 6, 1. 2.). Der griechische Schriftsteller Diodor giebt den Umfang der Stadt, wohl etwas übertrieben, auf 250 Stadien, also auf 6¼ geographische Meilen an.

Das alte Testament erzählt 2. Könige 17, 6., und 18, 11. daß der König von Assyrien gefangene Juden aus dem Reichtümereich auch nach medischen Städten verpflanzte. Dieser König, welcher der Selbständigkeit des Reiches Israel dadurch ein Ende machte, daß er die Gefangenen nach assyrischer Weise in

einzelne Städte seines Landes vertheilte, war aber, wie wir gesehen haben, der große Sargon, der Nachfolger Salmanassars IV. Wir wissen von ihm aus den Thoneylindern, daß er in Medien Festungen anlegte. Der Schriftsteller Herodot berichtet nur, daß im Jahre 700 die Meder unter ihrem Könige Dejokes das assyrische Joch abschüttelten und sich selbständig machten. Allein diese Angabe steht nicht allein mit den Inschriften, sondern auch mit der Bibel in Widerspruch. Denn der Prophet Jesaias weissagt im 21. Kapitel V. 2. auch den Abfall Mediens von der assyrisch-babylonischen Herrschaft, und dies Kapitel berichtet von Thatsachen, die erst später eingetreten sein müssen, da sie sonst nicht in den Rahmen der Geschichte passen würden. Und in der That steht es fest, daß der Abfall Mediens von Assyrien, nachdem der medische König Phraortes (647—25) einen mißlungenen Versuch gemacht hatte, seinen Lande die Unabhängigkeit zu erkämpfen (er erlitt nämlich nach Herodot eine Niederlage, in der er den Tod fand), sich erst unter dem König Rhaxares (625—585) vollzog. Dieser besiegte die Assyrer und wollte gerade Ninive belagern, als ein Einfall der Scythen in Medien ihn vom Schauplatz seiner Siege abrief und so den bedrängten Assyriern noch einen Aufschub gewährte. Später aber zog er im Bunde mit Nabopolassar von Babylon gegen Ninive, nahm die Stadt im Jahre 608 ein und theilte sich mit seinem Bundesgenossen in das assyrische Reich. Aber die Selbständigkeit Mediens hatte keinen langen Bestand. Schon Rhaxares Nachfolger Astyages (585—50) verlor seine Herrschaft an den jungen Cyrus, der 549 Ecbatana zerstörte. Und nun finden wir Meder und Perser vereint gegen das Reich Babylon, dem auch Cyrus ein Ende machte, wie dies die Propheten (Jes. 13, 17., Jerem. 51, 11. 28.) weissagten, indem bei dieser Zerstörung des babylonischen Reiches, getreu den biblischen Nachrichten, die Meder eine Hauptrolle gespielt haben. Eine bedeutende, bis jetzt noch nicht in befriedigender Weise gelöste Schwierigkeit bietet der Daniel 6, 1., 11, 1. und 9, 1. erwähnte König Darius der Meder, da seine Person nicht in die Berichte der heidnischen Schriftsteller und der Keilschriften sich reihen lassen will. Schon in der alten christlichen Kirche ward über die Geschichtlichkeit dieses sonst völlig unbekanntem Königs geschrieben und gestritten. Schon Hieronymus erwähnt den allerdings mißlungenen Versuch, in Darius dem Medier einen anderen Namen für Astyages zu finden, um so den scheinbaren Widerspruch zwischen Daniel 6, 1. und Bel dem Drachen V. 65 zu lösen. Hierbei müssen wir vor allen Dingen davon ausgehen, daß das apokryphische Buch Bel der Drache für uns nicht maßgebend ist. Allerdings wissen die weltlichen Geschichtsquellen von einer medischen Zwischenherrschaft nach dem Sturz des babylonischen Reiches nichts; nach Ptolemäus' Königskanon folgt gleich Nabonaid und dessen Sohn Belsazar, der König Cyrus von Persien als Herrscher Babylons. Ebenso berichteten die Geschichtschreiber Herodot, Strabo, Ptolemäus und Diodorus. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat ein Versuch für sich, der sich auf den jüdischen Schriftsteller Josephus (Jüdische Altertümer 10, 11. 4), und auf den griechischen Geschichtschreiber Xenophon stützt. Danach wäre der von Xenophon erwähnte Rhaxares II. (in Keilschrift: Umakshatra = Selbstherrscher) und Darius der Medier (Darajamus = Regierer) eine und dieselbe Person, wozu, wenn man bedenkt, daß Rhaxares II. ein Oheim und Vasallenfürst seines Neffen Cyrus war, der befremdende Ausdruck: Darius „empfang" das Reich Daniel 6, 1. völlig stimmen

würde. Demnach wäre Darius der Meder oder Kyaxares II. ein König unter Cyrus Oberhoheit allerdings mit einem gewissen Grade von Selbständigkeit gewesen. Uebrigens wird die Geschichtlichkeit dieses Darius auch durch Abydenus bezeugt, welcher nach der Befiegung der Babylonier durch Cyrus fortfährt: „Dareh, der König, entfernte ihn etwas aus dem Lande.“ Uebrigens weist die persische Keilschriftliteratur für diese Zeit gerade eine Lücke, und so erklärt es sich, daß die Vermuthung einer Identificirung Darius' mit Kyaxares II. bis jetzt durch keine Denkmäler unterstützt ist.

Von nun an blieb Medien ein Vasallenstaat des persischen Reiches. Als der große Alexander von der kleinen Stadt Pella in Makedonien aus seinen Eroberungszug durch halb Asien antrat und bei Arbela und Gaugamela (330 v. Chr.) dem persischen Weltreich ein Ende machte, ward auch Medien eine makedonische Provinz. Nach Alexanders frühem Tod fiel es an Seleukus, den Stifter des syrischen Reiches (1 Makk. 6, 56.), und später an das seit 250 bestehende parthische Reich (1 Makk. 14, 2). In der Folgezeit erscheinen Meder und Parther eng mit einander verbündet, wie sie ja auch in Jerusalem am Pfingstfest, als der Heilige Geist über die Apostel ausgegossen wurde, neben einander auftreten. (Apostelgesch. 2, 9).

In Bezug auf Religion waren die Meder gleich den Persern Feueranbeter. Aber die lange Abhängigkeit von Assyrien und Babylon hatte auch auf die Religion dieses Volkes großen Einfluß, denn wir finden neben der altpersischen Lehre des Zaratustra (Zoroaster) auch die Verehrung des Sonnengottes Mithras und der jedenfalls von Griechenland überkommenen Göttin Aphrodite. Die Meder waren im Altertum berühmt als ausgezeichnete Bogenschützen, womit ihre Beschreibung Jes. 13, 17 in völligem Einklang steht, da das Kriegshandwerk sie grausam und hart, und unempfindlich gegen Gold und Silber gemacht hatte.

(Schluß folgt.)

Anzeige.

Am Dienstag, dem 30. Juni, wird, f. G. m., der diesjährige Course der Anstalt in New Ulm geschlossen werden. Die Examen beginnen am 30. Juni, morgens 9 Uhr.

Alle Freunde der Anstalt sind freundlichst eingeladen, den Examen beizuwohnen.

New Ulm, den 13. Juni 1885.

D. Hoyer.

Einführungen.

Herr Pastor J. G. Dehler, von der ev.-luth. Bethels-Gemeinde zu Bay City, Mich., ordentlicher Weise berufen, wurde im Auftrag des ehrw. Präses der Wisconsin-Synode am 2. Sonntag n. Tr., dem 14. Juni, vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

Gebe der barmherzige Gott, daß der Ruf dieses Knechtes des Herrn zum großen Abendmahl des Sohnes williges Gehör finde und Prediger und Zuhörer bermalenst auch an der Himmelstafel sitzen dürfen.

Zacharias Stiemke.

Adresse: Rev. J. G. Dehler,

Bay City, Mich.

Am Sonntage Misericordias Domini wurde Herr Pastor Aug. Friedr. Gräbener in seiner Gemeinde von dem Unterzeichneten im Auftrage des ehrw. Herrn Präses unserer Synode feierlich eingeführt.

Christus, der Erzhirte, segne Hirt und Herde.

Aug. Bender.

Adresse: Rev. Aug. Friedr. Gräbener,
Clades Corners, Kenosha Co., Wis.

Ordination und Einführung.

Im Auftrage des hochw. Herrn Präses wurde Herr Candidat G. Schöwe, welcher von der ev.-luth. Gemeinde zu deren Seelsorger berufen war, am Pfingstmontag von dem Unterzeichneten ordinirt und eingeführt.

W. Ungrodt.

Die Adresse des l. Bruders ist:

Rev. G. Schöwe,
Eagleton, Chippewa Co., Wis.

Quittungen.

Für den Seminar-Haushalt: Von Hrn. P. Niehl in Milwaukee: Ein Quantum Küchenschirr, Kurzwaaren, Schreibmaterialien u. A. — Frau Böder, St. Joh.-Gem. in Milwaukee 2 Dgd. Eier und \$2. Frau Böder jun. 2 Pfund Butter. Fr. Elisabeth Jörn, St. Joh.-Gem. in Milwaukee, \$1. Durch P. C. Jäger, Hita, Wis., von Frau Frigische 50 Cts. P. F. Greve, Otercoll. in Kenosha \$8. P. F. Eppling, Pfingstcoll. der Gem. zum Davids Stern \$12.24. Durch P. A. Bärenroth, Wilson, Minn., eine Sendung Butter: Von den Frauen: I. Doß 2½ Pfund (gleich 50 Cts.), H. Rühmann do., H. Habeck, F. Ranzo, P. Dhm je 5 (\$1), C. Schulz 2½ (50 Cts.), N. Wenk, F. Peper je 2, F. Oldenburg, W. Hedtke je 2½, C. Wendt, Fr. Trester je 4, A. Bieftenz 6, H. Hornberg 3½, Wm Müller 2 Pfund.

Durch P. C. Thurom, aus seiner Gemeinde bei Milwaukee, Butter in Pfunden, von:

Hommel 4½, Korpelke 2, Pfeffer 2½, Roder 3, Schulz 4, Fredericksen, Schröder je 2, F. Konrad 2½, C. Kerler 2, C. Kerler 2½, H. Lühring 4½, F. Lühring 5½, A. Busse 2½.

Durch P. C. Hoyer:

1) Aus der Gemeinde zu West Bend: Butter in Pfunden: Von den Frauen G. Müller, F. Horlamus, Ph. Schlömer je 3½; F. Treichel, C. Schugeld, F. Abel, F. Benite, N. N. und Herr G. Wille je 3; W. Seidenstecher, W. Hefendorf je 2; C. Karsten, Ph. Hagner, F. Buzloff je 1½; Frau Kreibohm 1 Pfund Butter; C. Benite 1 Sack Kartoffeln und 2 Gall. Sauerfrucht; F. Treviranus 4 St. Fleisch; Frau N. N. 1 St. Fleisch; H. Renard 1 S. Kartoffeln; Frau Verkes 4 St. Fleisch; Frau N. N. 2 Pfund Kaffee; H. Treviranus 1 Bushel Bohnen; Peters sen. und jun., F. Benite je 1 St. Fleisch.

2) Aus der Gemeinde zu Newburg: Von den folgenden Frauen, Butter: A. Erler 2 Pfund, G. Ködritsch 4, H. Schmidt 2, Grotelüchen 5, H. Jahr 2½, F. Nau 2½, C. Ahnert 1½, Tr. Seidemann 3½, H. König 1½, Fr. Fied 4½, Ch. Plenzke 2½ Pf.; an Fleisch: A. Erler 1 St., F. Schmidt 1 Schinken und 14 Pf. getr. Aepfel, Grotelüchen 2 St., G. Zinke 2, H. Jahr 1, C. Ahnert 1, F. Wilkens 1, F. Blöcher 1, F. Weinborn 1, G. Ködritsch 1 Schulter.

Namens der Anstalt Dank den freundlichen Gebern.
E. Noy.

Für die Heiden-Mission: P. Nicolson, Pfingstcoll. fr. Gem. \$6; Fr. Lina Habighorst \$25.00.

Für die Neger-Mission: P. Strube, von C. Carlstens \$1; Fr. Lina Habighorst \$25.

Die Gaben von Fr. L. Habighorst sind mir als

deren Vermächtnisse auf ihrem Sterbebette durch Herrn Lehrer Fred. Selle zugesandt.

E. D. Dwidat.

Für die Anstalt in New Ulm: Durch P. Chr. Böttcher, 1 Schinken von H. Grassur, 50 Pfund Mehl von Fr. Pottrag. Durch P. Deuber, 2 Sack Kartoffeln von P. Pingel, 2 do. von H. Zellmer, 2 do. von H. Guß, 1 do. von A. Genslow. Aus der Gem. bei Dexter, von F. Christgau 1 S. Mehl, 1 S. Erbsen. Von P. Dageförde 2 S. Kartoffeln.

Mit herzlichem Dank und einem Gott vergelst!
D. Hoyer.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bücherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalbuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers
Kleiner Katechismus
mit
Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

A First Course
in

Composition and Grammar.

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

Amerikanisch-Deutsches Lesebuch.

Teil II.

Für Mittelklassen christlicher Schulen.

Herausgegeben
von

A. F. Ernst.

Amerikanisch-Deutsches Lesebuch.

Teil III.

Für Oberklassen christlicher Schulen.

Herausgegeben
von

August F. Ernst.

Preis = = = 80 Cts.

F. Werner, Agent,

436 Broadway, Milwaukee, Wis.

Herr Werner wird Allen, welche biblische Bilder, besonders die bekannten Bilder von Wehle, das Abendmahl von Leonardo, auch gute Zeichenvorlagen für Schulen, Zeichenhefte, Bilderrahmen zc. beziehen wollen, aufs beste empfohlen.